

gerichtliche
g von
gen
rechnung
ollernstr. 5.

tspiele
ater.

Brückstraße 12.
Telephon 111.
Konkurrenz.

ang 2 Uhr.

rogramm!

llm!

ntt.
ssen Akten.
roplan, die
ende Szenen
nd Momente
tiv-Romans.

riehen.
in 2 Akten.
in Ausstattung!

Wir den Film:
Als
Einlage.
nen u. Kämpfen.

2 Teilen.
gang, hier tobte
r Mühle musste
u. usw.
m Wasser.
ampf mit der

e. Einlage.
Akten.
lassig und

one."
nd 23. Februar.

em Kriege.
21.

ents in Wien.
b.
glische Gesänge im

rohlücke u. Vorklaffen.
t eine Feibeltelefon

Balona.
1004

Teil.
dea" 1. Teil.

derbaren Taten dieses
ermal in die offenen
ihnen immer wieder
otea" durch alle rät-
ebens stolz und un-
trägt.

in 4 Akten. —
rm Meere.

2 Akten.
Kavallerie.

en Westen in 2 Akten.
ce u. sein Papagei.

Römische Bilder.

orf.

Gemeinde Kistenort
er den weiteren Ver-
unsere im Gelde

nachm. 5 Uhr,
ich Holz eingeladen.

genfchwert,
ndevorsteher.

urzeln

nberg.



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Vierteljahr 42 Pf. mehr. Wochens. Gratisbeilage: „Schwerter Familienfreund“ u. tgl. Unterhaltungsblatt. Einzelnenpreis: Die lebensgroße Peitzgilde oder deren Raum 10 Pf. Anzeigen von mindestens 15 Pf. Reklamazeile 40 Pf. Jeder Abent gilt als Kassenabent, erlischt bei Stornieren. Zwangsorgeldien. gerichtlich. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtserblichende Kraft. Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit 100 endenden Unfall gemachten 20. bingungen. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerter, Ruhr. Fernsp. 62. Telegr. -Adr. Braus Schwerter, Ruhr.

Nr. 50.

Montag, den 1. März 1915.

47. Jahrgang.

Kräftiger Vorstoß in den Vogesen!

Die zweite Kriegsanleihe.

Durch Aufrufe und Bekanntmachungen wird das deutsche Volk heute zur Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe eingeladen. Das Deutsche Reich legt diese Anleihe auf, um sich die Geldmittel zu verschaffen, deren es zur siegreichen Durchführung des ihm aufgezwungenen Weltkrieges unbedingt bedarf.

Die Anleihe steht den im Frieden ausgegebenen Anleihen des Reiches an Wert und Güte vollständig gleich und genießt wie diese das Privileg der Pfandhaftigkeit. Sie unterscheidet sich von ihnen aber dadurch, daß sie dem Zeichner unverhältnismäßig viel günstigere Bedingungen bietet, als sie in Friedenszeiten jemals in Frage kommen können.

Den Hauptbestandteil der Anleihe bilden, wie bei der ersten Kriegsanleihe, 5%ige Schuldverschreibungen, die halbjährlich nachträglich verzinst werden. Der Zeichner erhält Wertpapiere nebst Zinscheinen, welche letztere diesmal jeweils am 2. Januar und 1. Juli, erstmals am 2. Januar 1916 fällig sind und stets einige Tage vor dem Fälligkeitstermin bar eingelöst werden. (Ueber die Einrichtung der sogenannten Schuldverschreibungen werden wir uns in einem anderen Artikel aussprechen.) Die kleinsten Stücke lauten auf 100 Mk., so daß also Zeichnungen von diesem Betrage aufwärts zulässig sind. Größere Zeichnungen müssen indessen durch 100 teilbar sein.

Die Reichsanleihe ist bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reiches unfindbar. Vorher kann auch der Zinsfuß nicht herabgesetzt werden, so daß dem Erwerber bis zu diesem Zeitpunkte die 5%ige Verzinsung gesichert ist. Will das Reich nach Ablauf der Unfindbarkeit den Zinsfuß herabsetzen, so hat der Besitzer der Schuldverschreibung die Wahl, ob er nicht vorzieht, statt dessen den Nennwert in bar zurückzufordern. Von seiten des Besitzers kann die Anleihe nicht gekündigt werden. Solche Wertpapiere sind aber in normalen Zeiten jederzeit zum Börsenpreise veräußlich, so daß der Besitzer, wenn er einmal das bare Kapital braucht, nicht in Verlegenheit gerät. Die erste Kriegsanleihe hat auch in den letzten Monaten trotz des Krieges stets Käufer, und zwar zu einem den Zeichnungspreis erheblich übersteigenden Preise, gefunden.

Die neue Anleihe wird zu 98.50 Mk. aufgelegt, d. h. der Zeichner braucht nicht den vollen Nennwert der gezeichneten Anleihe, sondern 98.50 Mk. für je 100 Mk. des Nennwertes zu bezahlen. Die Zahlung ist vom 31. März an zulässig, doch ist bei größeren Zeichnungen Zahlung in Raten, deren letzte erst am 22. August fällig ist, gestattet. Näheres hierüber ist aus der Bekanntmachung und aus dem Zeichnungsschein ersichtlich. Zeichnungen bis zu 1000 Mk. müssen aber bis spätestens 14. April voll bezahlt werden.

Da der Zeichner auf den am 2. Januar 1916 fälligen ersten Zinschein unter allen Umständen die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember erhält, so müssen bei allen Zeichnungen, die nicht gerade am 30. Juni erfolgen, sogenannte Stückzinsen berechnet werden. Auf Zahlungen vor dem 30. Juni erhält der Zeichner 5% Zinsen vom Nennwert für die Zeit vom Zahlungstage bis zum 30. Juni vergütet, d. h. seine Zahlungsverbindlichkeit vermindert sich um den Betrag dieser Stückzinsen. Für die Zahlungen nach dem 30. Juni muß der Zeichner 5% Zinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage dazuzahlen. Der Monat wird bei der Stückzinsenberechnung zu 30 Tagen gerechnet.

Neben der Reichsanleihe werden auch 5%ige Reichsschatzanweisungen aufgelegt. Diese unterscheiden sich von der Reichsanleihe dadurch, daß sie zu einem bestimmten Termine (bei der gegenwärtigen Anleihe durchschnittlich nach 6 1/2 Jahren) zum Nennwert bar zurückgezahlt werden müssen.

Günstige Kriegslage im Westen und Osten!

Großes Hauptquartier, 27. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden.

Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gefecht dauert noch an.

Von den übrigen Fronten ist nichts wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno, westlich Romza und südlich Pracsnyz sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgehen.

An der Skroda, südlich Kohna, machten wir 1100 Gefangene.

Von links der Weichsel ist nichts besonderes zu berichten.

Großes Hauptquartier, den 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfange abgewiesen.

Südlich Malancourt, nördlich Verdun, erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen. Schwache französische

Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigen Kämpfen die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Bionville.

Unser Gegenangriff erreichte die Linie Verdun-Bremeril (östlich Babouville) östlich Celles. Durch den Angriff wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometern und einer Tiefe von 6 Kilometern zurückgedrängt. Die Verjüngung des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlang unter schweren Verlusten. Ebenso wurden weitere feindliche Vorstöße in den Vogesen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgegangen. Unser Gegenstoß warf die Russen über die Vorstellungen der Festung zurück. 1800 Gefangene blieben in unsern Händen.

Nordwestlich Ostrolenka wurde am Omulew ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Pracsnyz vorgingen, sind unsere Truppen in der Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Berichte.

Mit Wien, 28. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 27. Februar, mittags: In der polnisch-ungarischen Front stellenweise lebhafter Gefechtskampf.

In den Karpaten ist die allgemeine Situation unverändert. Im Abschnitt Tschokla-Wyszow wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher Angriff auf die eigenen Stellungen im Sportale nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Das angreifende 9. finnische Schützenregiment ließ 300 Tote und wenigstens ebenso viele Verwundete an unseren Stellungen liegen; 750 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen.

Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in Südbulgarien dauern an.

Mit Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart vom 28. Februar, mittags: In Polen und Westgalizien hat sich nichts Wesentliches ereignet; es fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Karpatenfront wurde im Raume bei Wyszow, sowie südlich des Dniestr gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ein Attentat auf das bulgarische Königspaar?

Aus Sofia wird gemeldet: Eine in Rußland erscheinende Zeitung veröffentlicht mit behördlicher Erlaubnis einen ausführlichen Bericht über einen rechtzeitig vereitelten Anschlag gegen das bulgarische Königspaar. Die Anstifter dazu sind durchweg Russophilen. Die Verschwörer hatten die Absicht, nicht allein das Königspaar, sondern auch die

russenfeindlichen Politiker des Landes aus dem Wege zu räumen. Der Polizei ist es bereits gelungen, einige Anstifter dieses Komplotts hinter Schloß und Riegel zu bringen. Da jedoch die Verschwörung weit verzweigt ist, stehen noch mehrere Verhaftungen bevor.

Erstere, kommen infolgedessen mehr für große Vermögensverwaltungen in Betracht, während für die kleinen Kapitalisten sich die Anlage in Reichsanleihe besser eignen dürfte.

Die Reichsanleihe wird ohne Begrenzung aus gegeben, und es können alle ernstlichen Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen. Dagegen wird von den Schatzanweisungen jedenfalls nur ein begrenzter Betrag zugeteilt werden,

da die Reichsfinanzverwaltung nicht allzugroße Fälligkeiten an bestimmten Terminen aufhäufen kann. Es empfiehlt sich deshalb, für alle diejenigen, die mit ihrer vollen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen und in erster Linie Schatzanweisungen gezeichnet haben, sich damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventl. auch Reichsanleihe zugeteilt wird, eine Möglichkeit, von der auch bei der ersten Kriegsanleihe bereits in weitem Umfange Gebrauch gemacht worden ist.

Gezeichnet kann werden bei der Reichsbank und allen ihren Zweiganstalten, bei sämtlichen deutschen Banken und Bankiers, bei den öffentlichen Sparkassen und ihren Verbänden, bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften und den deutschen Kreditgenossenschaften. Bei allen diesen Stellen und bei der Post sind auch die Zeichnungsscheine erhältlich. Es werden getrennte Zeichnungsscheine ausgegeben für Anleihe-Stücke (weiß), für Anleihe-Schuldverschreibungen (rot) und für Schatzanweisungen (grün). An allen kleineren Orten (das ist an Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet) werden Zeichnungen auf Reichsanleihe, die bis zum 31. März voll bezahlt werden sollen, auch bei der Post angenommen. Zeichnungsscheine für diese Postzeichnungen sind bei den Postanstalten zu haben und werden durch diese verteilt.

Die Zeichnungsfrist begann am 27. Februar und schließt am Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr. In der ganzen Zwischenzeit werden Zeichnungen entgegengenommen, und das Publikum wird im Interesse einer glatten Erledigung des Zeichnungsgeschäfts guttun, seine Zeichnungen möglichst nicht bis zu den letzten Tagen der Frist hinauszuschieben.

Und nun auf zur Zeichnung! Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, der die Mittel dazu besitzt, auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Er bringt dadurch, daß er dem Vaterlande sein Geld für die Zwecke der Kriegführung zur Verfügung stellt, nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaft gleichzeitig seine eigenen Interessen, indem er eine vorzügliche und hochverzinsliche Kapitalanlage zu äußerst billigem Preise erwirbt.

Ein japanisch-chinesischer Krieg?

Die Ablehnung der sämtlichen 21 japanischen Forderungen durch die chinesische Regierung, sowie die Befestigung der Erklärung, daß es die chinesische Regierung mit ihren Hoheitsrechten für unvereinbar halte, sich überhaupt auf Verhandlungen mit Japan einzulassen, verstärkt die japanisch-chinesische Spannung dermaßen, daß man mit der Möglichkeit des Ausbruches eines Krieges im fernsten Osten ernstlich zu rechnen hat. Da wir über die Vorgänge jenseits der Weltmeere während des Krieges im wesentlichen auf englische Berichte angewiesen sind, so läßt sich die Richtigkeit der eingehenden Meldungen leider nicht sofort nachprüfen. Treffen sie zu, was durchaus wahrscheinlich ist, so erfüllt sich wiederum ein Teil des Gebetswunsches „Gott strafe England“ und zwar da, wo man es am wenigsten erwartet hatte. England verliert durch einen Krieg im fernsten Osten zunächst Amerika als Waffen- und Lebensmittellieferanten.

China würde im Bewußtsein seiner Schwäche Japan nicht zu reizen wagen, wenn es nicht von dritter Seite militärischer Unterstützung sicher wäre. Diese dritte Seite aber ist die nordamerikanische Union. Da Japan auch bereits auf die Philippinen ein Auge geworfen hat, so sehen sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor so ernste Aufgaben zum Schutze ihrer eigenen Interessen gestellt, daß sie die Unterstützung Englands und Frankreichs einstellen und sich selbst auf eine kriegerische Aktion vorbereiten müssen. Es ist in-

interessant, daß diese Wendung in dem Augenblick eintritt, da der frühere englische Admiral Lord Beresford den Amerikanern weismachen bemüht ist, daß Deutschland amerikanische Handelschiffe zu vernichten suche, um auch die nordamerikanische Union in den Krieg zu verwickeln und infolge der Beteiligung Amerikas an den Friedensverhandlungen womöglich günstigere Bedingungen als sonst für sich herauszuschlagen.

Mailand, 28. Febr. „Sera“ meldet aus Tokio: Das Regierungsblatt „Kokumin Shimbun“ veröffentlicht eine amtliche Erklärung, wonach Japan keine Vermittelung einer dritten Macht im japanisch-chinesischen Konflikt zulasse.

Eine Kaiserrede

die der Monarch während seines jüngsten Aufenthaltes auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehalten hat, wird erst jetzt bekannt. Der Kaiser spricht darin den Truppen seine volle Anerkennung für ihre Taten aus und bezeichnet es als die Aufgabe des jetzigen Krieges, die Existenzberechtigung Deutschlands vor der ganzen Welt zu beweisen. Die Deutschen seien es gewohnt, mit überlegenen Kräften zu kämpfen und zu siegen. Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität. Unsere Feinde wissen nicht, wofür sie kämpfen. Sie tragen den schweren Tornister des bösen Gewissens, ein friedliebendes Volk überfallen zu haben. Wir aber ziehen gegen den Feind mit dem Sturmgewalt des leichten Gewissens. Zum Erfolge ist aber auch nötig, daß jeder Mann seine Pflicht tut. Ich erwarte und verlange daher, so schloß der Kaiser mit gehobener Stimme, daß jeder sein Bestes hingibt an Gesundheit und Lebenskraft, bis der Sieg unser ist. Der Feind muß völlig niedergeworfen werden, und die Friedensbedingungen werden ich mit den Bajonettspitzen meiner Soldaten diktieren.

Der Krieg gegen Frankreich

In Erwartung einer großen Schlacht. In Kopenhagen, 28. Febr. Wie der Korrespondent der Tel.-Union erzählt, haben die Franzosen in Erwartung einer großen Schlacht in Nordfrankreich die dortigen Kasernen geräumt und ihre Verwundeten nach dem Süden transportiert.

Offiziersmangel in Frankreich.

Mit Paris, 28. Febr. Der „Temps“ meldet, daß der Kriegsminister die Zivilbehörden ersuchte, schnellstens die Namen der Infanterie-, Artillerie- und Genieoffiziere bekannt zu geben, die als Beamte tätig sind, aber zu dem aktiven Dienst einberufen werden können, ohne daß die Dienste der Verwaltungsorgane durch diese Einberufung gehindert werden. Die wiederereinstellenden Offiziere haben gemäß ihrem Dienstalter Anspruch auf Beförderung.

Das deutsche Luftbombardement auf Calais.

Amsterdam, 28. Febr. Nach dem hier veröffentlichten „Eclair“ aus Havre wurden bei dem deutschen Luftbombardement auf Calais am 22. Februar 18 Häuser zerstört und 30 Personen getötet.

Wie Joffre lügt.

Am 16. Februar und den folgenden Tagen unternahmen die Franzosen im Abschnitt nordöstlich von Reims mehrere Vorstöße, deren Erfolglosigkeit unseren Lesern aus den amtlichen deutschen Berichten bekannt ist. Joffre benutzte diese Gelegenheit, um besondere Erfolge für die Franzosen festzustellen. Wie diese „Erfolge“ aber in Wahrheit ausfallen, geht aus einem Briefe eines Teilnehmers an den Gefechten hervor, aus dem wir folgendes mitteilen möchten:

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowksi.

Tarenberg schrieb, bevor er sich bei seinen Vorgesetzten meldete, den Brief an Nora. Er sah ein, daß schon in dem bloßen Verlust, sich freimachen zu wollen, unter den obwaltenden Verhältnissen eine arge Pflichtverletzung gelegen hätte, die er sich niemals vergeben haben würde. Daß er, sobald die Kameraden wieder dienstfähig wurden, die Reise nach München ausführen, stand bei ihm fest. Aber zwischen Vorlog und Ausführung hat von jeder der mächtigen Wille des Schicksals gelegen, der die Menschen schon nach seinem Ermessen.

8. Kapitel.

Es war heute ein sehr schwerer, unerquicklicher Tag gewesen. Tarenberg hatte zuerst die Reitstunde der Unteroffiziere und die der alten Fahrer geleitet. Das schämte aber waren Leutnant Merlitts Rekruten. Die Kerle hingen wie die Wappstücken auf den Sätteln. Zusammengeknütt und verängstigt stellten sie mit dem Weinen frampfhast ihren Gaul umklammert. Es war zum Gottverdammen. Keinen Schritt, keine Haltung, keinen Mut. Mit dem Schrittreiten und der Volte ging es einigermassen. Da behaupten sie wenigstens noch ihren Sitz. Beim Traben fing's an. Vauz, flog einer ab — baus, frampelte der andere auf dem losen, sandigen Boden der Reitbahn. Beim Galopp erreichte ihr Glend den Höhepunkt. Sie lagen zapfeln und pustend neben einander, als wenn Stämme, der zur heißen Sommerzeit in seines Leutnants Wohnung auf die Fliegen erfolgreich Jagd machte, zum Menschenklappen kommandiert gewesen wäre.

Für Tarenberg konnte darin doch eigentlich kein Grund zur schlechten Laune liegen. Es war auch mehr eine leichte Traurigkeit, die sich bei ihm geltend machte. Nach sieben Wochen durften die Rekruten nicht mehr in solchem Zustande sein. Der

Am 16. hatten wir ein Gefecht. Nun lese ich in der Zeitung den amtlichen französischen Bericht darüber, wo es heißt: „Im Abschnitt nordöstlich von Reims rüdten wir bei Loivre vor. Das ist nicht wahr. Gewiß rüdten sie wohl vor, haben aber vergessen, anzugeben, daß wir die Vorrückenden zu Gefangenen machten u. daß etwa 400 Tote vor unserer Front liegen blieben. Unsere Artillerie hat an dem Tage auch gut gearbeitet und immer in die französischen Rekrutenkolonnen geschossen. Sechsmal sind die Franzosen aus ihren Schützengraben gekommen und genau so oft von uns mit schweren Verlusten zurückgejagt.“

Der Blockade-Krieg gegen England

Englische Dampfer überfällig.

In Amsterdam, 1. März. Die hier eingetragene „Times“ vom Donnerstag meldet, bei Handelsversicherungsunternehmen gelte eine große Anzahl Dampfer als überfällig. Falls nichts Näheres bis Mittwoch von ihnen gehört wird, dürften sie als verloren gelten. Diese Dampfer sind u. a. „Glenmorven“, 2812 Tonnen, die „Theres Heimann“, 2233 Tonnen, die „Nigger“, der Dampfer „Engau“. Ferner melden die „Times“: Der belgische Dampfer „Regier“, 3093 Tonnen, der in englischen Besitz übergegangen war, ist an der englischen Küste gestrandet. Der Versicherungsfall für die Schiffe der Elermannlinie, die nach Colombo abfahren, war nicht weniger als 30 Prozent. Vor dem ersten Unterseebotsangriff in der Irischen See betrug der Versicherungsfall nur 5 Prozent.

Allgemeines amerikanisches Ausfuhrverbot?

In Frankfurt a. M., 28. Febr. Aus New York wird gemeldet: Die Regierung ist besorgt wegen der Ausfuhr nach Europa. Präsident Wilson befürwortete ein Gesetz, das ihn ermächtigt, ein allgemeines Ausfuhrverbot zu erlassen, wodurch er gewisse kriegsführende Mächte zwingen will, die Verhaftungen des amerikanischen Handels zu unterlassen.

Die amerikanische Kriegslieferung blockiert.

In Mailand, 1. März. „Neuport Herald“ meldet: Infolge des Unterseebotskrieges in den englischen Gewässern sind fünfzehn mit Kriegsmaterial für England befrachtete Dampfer am Auslaufen verhindert.

Die „Dacia“ festgehalten.

In Berlin, 1. März. Die „Berl. Zeitung am Mittag“ erzählt aus Amsterdam, daß ein französischer Kreuzer den Baumwolldampfer „Dacia“ im Kanal angehalten und nach Bresk gebracht habe.

Englands Rekrutenanwerbungen.

Die Rekrutenanwerbungen scheinen nach einem Bericht der „Loff. Ztg.“ nicht so zufriedenstellend zu sein, wie man uns glauben machen möchte. Im Inseratenteil der „Times“ befinden sich in den letzten Tagen wieder folgende Fragen für Männer: Lohnt es Euch, Eure Frauen vor Schlimmerem als dem Tod zu bewahren? Eure Dörfer, Felder und Wälder vor Vernichtung, Eure Freiheit gegen Unterdrückung zu schützen? Für Recht gegen Macht, für Menschlichkeit gegen Barbarei zu kämpfen?

Wenn das lohnt, dann laßt

Euch heute noch anwerben!

Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Der Gedanke, kurz nach der Wsahrt mit dem Truppentransportdampfer durch ein deutsches Unterseebots auf den Grund des Meeres versenkt zu

werden, dürfte die Zugkraft dieses herzbeweglichen Aufrufs wohl in etwa beeinträchtigen.

Hollands Sorge um Niederländisch-Indien.

Die Ereignisse in Ostasien, die die japanische Gefährdung für Indien näher gerückt hat, wird von der niederländischen Regierung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Zwischen der niederländischen Regierung und den Vereinigten Staaten stehen Verhandlungen bevor, die die Ueberrahme einer Garantie für die Erhaltung eines holländischen Besitzstandes im indischen Ozean (Niederländisch-Indien) durch die Vereinigten Staaten zum Zweck hat. Man vermutet, daß sich die Garantie des holländischen Kolonialbesitzes durch die Vereinigten Staaten, über die schon vor Jahren ergebnislos verhandelt wurde, auch gegenüber etwaigen Gelüsten Englands auf Niederländisch-Indien erstrecken soll.

Der Krieg gegen Rußland.

Die regelrechte Flucht der Russen aus Majuren.

In Berlin, 1. März. Der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ meldet aus Stockholm: Entgegen den amtlichen russischen Berichten, das russische Heer hätte nach der Winter Schlacht in Majuren sich in aller Ordnung zurückgezogen, erzählt der Korrespondent von einem soeben in Stockholm eingetroffenen Augenzeugen, die Russen seien in panischer Flucht ohne jede Ordnung, als hätten sie alle Sinne verloren, geflohen. Viele Soldaten hatten kaum Zeit gefunden, sich anzukleiden und sind trotz der Kälte in bloßer Unterwäsche, also ohne Hosen, geflohen.

Die Russen werden beiseite.

Die jetzt vorliegenden Petersburger Zeitungskommentare heben die numerische Ueberlegenheit der Verbündeten als Hauptursache der russischen Rückwärtsbewegungen hervor. Oberst Schumski berichtet in den „Bischofskaja Wedomosti“, daß die Deutschen allein an zwei Fronten mindestens 60 Armeekorps, also drei Millionen Mann eingelegt hätten. In einem militärischen Artikel heißt es, man müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß die Russen nun zum zweiten Male Ostpreußen geräumt hätten. Der Marsch nach Berlin, von dem die Toren faszelt, habe sich als das erwiesen, was jeder vernünftige Denkerde wußte, als ein Unsin. Die Russen seien aber noch immer unübertrefflich in ihrem schwachen Widerstande und ihrer Gegenwehrkraft. Im allgemeinen wird mit Nachdruck darauf verwiesen, daß es nun abzuwarten gelte, ehe man ein abschließendes Urteil über die Lage und Zukunft abgeben könne.

Der russische Durchbruch am Dniester.

In Budapest, 1. März. Der Kriegsberichterstatter des „Elt. Ujsag“ meldet: Seit drei Wochen sind die heftigsten Kämpfe am Dniester-Paß im Gange. Die Russen haben mit Uebermacht einen Durchbruch an dieser Linie angestrebt. Jedoch hat jeder ihrer Versuche nach dieser Richtung hin mit einem Mißerfolge geendet. Das Ziel der Russen ist offenbar die Eisenbahnlinie Kiskun-Oberberg, um dadurch unsere Truppen- und Munitionstransporte unmöglich zu machen. Diese Bestrebungen konnten als völlig vereitelt angesehen werden.

Das Feldherrngebiet Hindenburgs

wird von Wiener Blättern als eines der bedeutendsten aller Zeiten gefeiert. Hindenburg hat sich eine eigene Strategie zurechtgelegt und auch als Schlachtenleiter vielfach neue, wenigstens in der Praxis neue Bahnen beschritten. Die Hauptgrundsätze der bewundernswerten und erfolgreichen Hindenburgischen Strategie, die nach der mehr als

halbjährigen Kriegführung erkennbar geworden sind, erstrecken sich auf das Bereitstellen der Kräfte, auf ihr Anlegen und auf die Ausnützung des Erfolges. Bei der Bereitstellung der Kräfte kommt es vor allem auf das Erkennen des richtigen Momentes für die beabsichtigte Operation an. Das läßt sich nicht lernen, sondern ist Instinkt oder Genie. Unter Ausnutzung der reich entwickelten Verkehrswege verschiebt Hindenburg von weit her seine Heeresmassen und ballt sie an entsprechenden Punkten zusammen. Geheimhaltung ist sein oberster Grundgedanke, die Folge davon, Ueberrassungen des Gegners.

Hindenburg weiß seine Maßnahmen auch den feindlichen Fliegern zu verschleiern. Das Anlegen der Truppen ist immer gegen die schwächsten Punkte des Feindes gerichtet, gegen seine Flanke, ja gegen seinen Rücken. Die eigentliche Front greift an, beißt sich fest und zieht starke Kräfte auf sich. Inzwischen beginnt die Zange ihr unheilvolles Werk und vollendet es mit mathematischer Präzision und unwiderstehlicher Gewalt. Ist die Schlacht entschieden, so kennen Hindenburg und seine Truppen noch keine Ruhe. Nicht die Verdrängung, sondern die Vernichtung des Feindes ist das Ziel, das durch eine mittellose, erbitterte und unaufhaltsame Verfolgung erreicht wird.

Der heilige Krieg.

Die Beschießung der Dardanellen.

Mit Konstantinopel, 28. Febr. Das Hauptquartier teilt unterm 28. Februar mit: Durch eine heftigste Beschießung mit schweren Geschützen haben die feindlichen Schiffe unsere äußeren Forts an den Dardanellen an einigen Punkten beschädigt. Trotzdem hatten wir nur einen Verlust von 5 Toten und 14 Verwundeten. Auch heute hat die feindliche Flotte die Beschießung fortgesetzt, hat sich dann aber nachmittags aus dem Feuerbereich unserer Batterien bei Sedil Bahr zurückgezogen. Am 10. Februar hatte ein französischer Kreuzer an der Küste von Asaba etwa 100 Soldaten ausgeschifft. Nach einem zweifachen Gefecht flüchtete der Feind unter Verlusten auf das Schiff zurück. Trotz der Festigkeit seines Geschützes u. Maschinengewehrfeuers hatten wir nur 3 Tote und 3 Verwundete.

Die Türken im Marmarasee auf den Suez-Kanal.

In Amsterdam, 1. März. Reuter meldet offiziell aus Kairo: Flieger, die über die Sinai-Halbinsel geflogen sind, stellen fest, daß eine türkische Streitmacht bei El Sekri und Dschemals Armee bei El Anja und Berheda stehen.

Zahl der deutschen Kriegsgefangenen.

In Frankfurt a. M., 28. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern: Die deutsche Gesandtschaft in Bern macht der Schweizer Presse folgende Mitteilung: In ausländischen Zeitungen sind vielfach ungeheuerliche Angaben über die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland gegeben worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß nach den von Frankreich, England und Rußland durch Vermittelung neutraler Regierungen dem preussischen Kriegsminister zugegangenen Angaben bis zum 29. Januar d. J. gemeldet wurden in Frankreich und in den französischen Kolonien 49 350, in England 7240 und in Rußland 2030 deutsche Kriegsgefangene, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in dieser Summe sich eine große Zahl Verwundeter befunden hat. — Hierzu bemerkt die „Frankf. Ztg.“: Die Zahl für Rußland dürfte auf einem Irrtum beruhen und ist mit rund 20 000 anzunehmen.

„Sei ganz ruhig, Kind. Du bleibst bei mir. Komm herein. Du sollst mir erzählen, was Dich fortgetrieben hat. Danach wollen wir gemeinsam überlegen, was weiter zu tun ist.“

Voller Freude will sie ihm folgen. Aber die Füße gehorchen ihr nicht mehr. Die Aufregung der letzten Tage war zu gewaltig für das arme Mädchen. Sie taumelt gegen die Wand und bricht haltlos zusammen.

Da nimmt sie Tarenberg auf seine Arme und trägt sie in den Lehnstuhl am Kaminfeuer, der feuer in hohen Flammen an dem Fenster der Turmstube gestanden hat, in der die viele Sonne war.

Bei dem Schein der Lampe sieht er, daß ihr Körper von Fiebersehnen geschüttelt wird. Ihre Brust leuchtet und die tiefen Augen glänzen förmlich aus dem schmalen Gesicht heraus. Sie ist ja krank. Vielleicht sogar todkrank. Er rückt ihr Kopf ein und reibt ihre eiskalten Hände. Allmählich verliert sich das ruckartige Zucken der jungen Glieder und die Flamme in den dunklen Sternen erlischt. Sie wurde ruhiger. — Sie murmelte etwas. Er neigt sein Ohr zu ihrem Munde herab.

„Ich habe — Hunger, Hans Weddo,“ sagt sie in heiserer Stimme und deckt die Hände über das Gesicht.

Er schämt sich auch, daß die Tochter seiner Mutter vor Enttäuschung, einer Welterin gleich, zusammenbrechen, und wie eine Döbner, wenn es ganz dunkel ist, zu ihm schleichen muß.

Im Küchenspindel werden vielleicht ein paar Fleckchen stehen. 220, 16

Er eilt heraus und stellt bald darauf einen Teller, mit allem, was er vorfindet, vor sie hin.

Wichtig nimmt sie ein paar Bissen. Dann schließt sie alles zurück und sieht ihn angstvoll an. Er muß den Kopf senken, gequälten Blick, der ihm das Herz zerreiht, aus ihren Augen forschend. Er muß ihr die Angst nehmen. Seine streicht er ihr dunkles, volles Haar und zieht ihr behutsam die Lippe aus.

mit elektr. Licht, an
Hörtestraße, zu verm.
Bu erst. in d. Gescha
stelle d. Stg.

Junger Mann sucht zum
April in einer besseren Ga
Kost und
Wohnung
Zuschriften an die Schw
Zeitung unter G. 1045

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% **Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs** von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — können vom

1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin WS, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassenöffnung bis zum 22. Juni d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Girten und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% **Reichsschatzanweisungen** von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. J. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin WS, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kassenöffnung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum 25. Mai — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Savenstein. v. Grimm.

1044

Voranzeige!

Unsere grossen 95 Pfennig-Tage

beginnen **Mittwoch, den 3. März 1915.**

Wir bieten unserer verehrten Kundschaft auch in diesem Jahre trotz der enormen Preissteigerungen in fast allen Artikeln die gleichen Vorteile wie sonst. In Ihrem eigensten Interesse wollen Sie daher von den an **Billigkeit einzig dastehenden** Angeboten den ausgiebigsten Gebrauch machen. — — — — — Beachten Sie die Beilage in der morgigen Zeitung.

Kaufhaus Francken, Schwerte
Hüsingstr. 27 — Ecke Mährstr.

Das 19. Landsturm-Inf.-Erf.-Batt., Münster, z. St. in Stralkowo an der russisch-polnischen Grenze, welchem viele Landsturmmänner von Schwerte und Umgegend angehören, bittet die Einwohner herzlich um Zusendung einer Kiste Konserven aller Art, Zigarren, Tabak, Kaffee, Tee, Schokolade, Zucker, gedörrtes Obst (Birnen, Pflaumen, Ringäpfel), getrocknete Wald- und Wacholderbeeren, einige Säcke oder Körbe roten und weißen Kappus, Wirsing, Wurzeln, Porree, Zwiebeln, Sellerie, einige Eimer mit Stielmus, Sauerkraut, Bohnen, Salzheringe, Fischkonserven, Käse, Dauerwürste, Lektüre, Postkarten, Briefpapier. Im voraus von Mannschaften und Führern herzlichen Dank und freue Vergelt's Gott.

Annahmestelle bei **Frl. Kätel und der Geschäftsstelle der Schwertener Zeitung**
Sede Gabe, auch die kleinste, ist herzlich willkommen und wird in der Schwertener Zeitung dankend darüber quittiert.

Bekanntmachung

betreffend

Landsturm-Musterung im Landkreis Hörde.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1883, 1882, 1881, 1880 und 1879 geboren sind, ist angeordnet und findet im Landkreis Hörde wie folgt statt:

- Am 4. März 1915 in der Wirtschaft Wiebelitz in Hörden 9 Uhr vormittags, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Hörden.
- Am 5. März 1915 in der Wirtschaft Jochenhöfer in Schwerte, vormittags 8.45 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen.
- Am 6. März 1915 in der Wirtschaft Schulte in Aplerbeck, vormittags 8.45 Uhr, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Aplerbeck.
- Am 8. März 1915 in der Wirtschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8.45 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Rentei Kirchhörde und Westlinghofen.
- Am 9. März 1915 in der Wirtschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8.45 Uhr, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Varop.

Es haben zu erscheinen, die Landsturmpflichtigen aus den obengenannten Jahrgängen sowie diejenigen Mannschaften, die bei der letzten Landsturm-Musterung die Entscheidung „zeitig untauglich“ erhalten haben.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich noch nicht zur Stammrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung bei der Ortsbehörde zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. Die zur Stellung verpflichteten Personen haben sich 1 Stunde vor den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden und müssen vor der Erkundung mit sauber gewaschenem Körper und in reiner Kleidung erscheinen. Der Landsturmschein ist mitzubringen. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahn, der Post und Telegraphie notwendigen und festangestellten Beamten und händigen Arbeiter, über die

ihre Behörden Unabkömmlichkeits-Verscheinungen ausgestellt haben, sind von der persönlichen Stellung im Musterungstermine befreit. Die Unabkömmlichkeits-Verscheinung ist vor dem Musterungstermine bei der Ortsbehörde oder bei dem Unterzeichneten einzureichen. Anträge auf Zurückstellung wegen dringender häuslicher Verhältnisse sind bei den Ortsbehörden vor den Musterungsterminen anzubringen.

Alle Wünsche um Zurückstellung Landsturmpflichtiger vom Wassendienst im Interesse der Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe (Bergwerke, Eisenwerke usw.) sind sofort, spätestens bis 6. März bei dem Unterzeichneten (nicht bei dem Bezirkskommando) anzubringen.

Ver spätete Reklamationen müssen unberücksichtigt bleiben.

Die Reklamationen müssen eingehend begründet und behördlich (z. B. durch die Gewerbeinspektion oder den Revierbeamten) beglaubigt sein. Außerdem müssen die Wünsche die zeitige Wohnung und den Geburtsort des zu Reklamierenden enthalten und ausdrücklich zum Ausdruck bringen, dass es sich um eine Reklamation eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen handelt. Reklamationen anderer Jahrgänge als die zu Musternden können nicht angebracht werden.

Die Verhandlung über die Reklamationen findet am 9. März, vormittags 11 Uhr im Bergmann'schen Saale in Hörde statt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, ungebührliche Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeit wird streng bestraft.

Hörde, den 27. Februar 1915.

Der Landrat. J. B. Burchard.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Statt besonderer Anzeige.



Heute mittag 12 Uhr entschlief sanft und gottgegeben nach kurzem, schwerem Leiden unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Wilhelm Röhrscheidt

im Alter von 80 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 27. Februar 1915.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. März, nachmittags 3 Uhr, 1046 vom Trauerhause, Nordwall 24, aus statt.



Kriegerverein Schwerte

Zur Beerdigung des

verstorbenen Kameraden

Wilh. Röhrscheidt

Veteran v. 1866 u. 1870/71

treten die Vereinsmit-

glieder am Dienstag, den

2. März d. J., nachm.

2.30 Uhr im Vereins-

lokale Jochenhöfer „Im

Reiche des Bäckers“ an.

Abmarsch 2.40 Uhr.

Ordnung, Ehren- und

Bereinsabzeichen sind an-

zugeben.

Um zahlreiche Betei-

ligung wird ersucht.

Schwerte, 1. März 1915.

1053 **Der Vorstand.**



Nachruf.

Am 27. Februar starb der Senior des Vereins, unser lieber Kamerad

Wilhelm Röhrscheidt.

Derselbe hat die Feld-

züge 1866 und 1870/71

mitgemacht.

In letzterem nahm derselbe teil an dem Gefecht bei Chatillon, welches bekannt ist durch den Ueberfall von Chatillon. Der Verein wird dem Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Kampfgenossen-Verein.

Zu der Beerdigung tritt der Verein am 2. März er., nachmittags 1/3 Uhr im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

Biehfeuchtpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. St. unter dem Rindviehbestande des Landwirts Petersmann zu Schüren.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortschaft Schüren.

Auf diesen Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner Viehseuchepolizeilichen Anordnung vom 21. Oktober 1914 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwertener Zeitung) vom 24. Oktober 1914 Nr. 250 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet. Die Abschnitte III—VII einschliesslich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, dass der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Aplerbeck wird verboten.

Hörde, den 26. Februar 1915.

Der Landrat.

1018 J. B. Dr. Burchard, Regierungs-Beauftragter.

Die auf Dienstag, 2. März anberaumte Sitzung des **Rosen Kreuzes** (einschl. Familienauschluss) wird aufgehoben und verlegt auf

Mittwoch, den 3. März

nachmittags 5 Uhr.

Schwerte, den 1. März 1915. 1060

Der Bürgermeister: Rohmann.

Bekanntmachung.

Auf die Ausführungs-Anweisung zum § 11 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. J. monach Mühlen, Bäder, Konditoreien und Händler, welche von den Befugnissen des § 4 Abs. 4 der vorbezeichneten Verordnung Gebrauch machen, über die eingetragenen Veränderungen ihrer Getreide- und Mehlvorräte am 1. 10. und 20. i. Mts. Anzeige zu erstatten haben, mache ich hierdurch besonders aufmerksam. Die Anzeigen sind der unterzeichneten Behörde pünktlich einzureichen.

Westhofen, den 26. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung:

v. Daniels.

1023

Speisekartoffeln

empfiehlt

L. Weinberg.

1062

Matulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Bruns, Schwerte (Ruhr)

Schwerte
für den Kreis Hörde
Amtliches Kreisblatt

starrte mit fassungslosem Blick auf die ausgefärbte Ver-
wüstung.

„D, ihr bösen, bösen Kinder, was habt ihr gemacht?“
rief sie außer sich und fast weinend aus.
„Mäuschen ganz artig gewesen,“ schrie Mäuschen
aus Leibkräften, worauf Bissi ganz unverdrossen auf
tröstliche stimmte.

„Junge, schrei nicht so!“ rief Gretchen ganz nervös
und sah den Kleinen an der Schulter, um ihn zum
Zimmer hinauszuführen, als in diesem Augenblick die
alte Kinderfrau, welcher die Kleinen während ihres
kurzen Schlafens entschlüpft waren, atemlos ins Zim-
mer stürzte.

„Meine süßen Herzchen, wer hat euch was zuleide
getan?“ rief sie mit einem bösen Blick auf die junge
Frau. „Ach, und das schöne Bild, das Bild eurer guten
Mutter!“

Der jungen Frau schien es unwürdig, sich vor einer
dienenden Person zu verantworten; sie wühlte nur mit
der Hand, daß Babette sich mit den Kindern entfernen
möge.

„Ja doch, ja, wir gehen schon,“ rief sie mürrisch,
nahm die weinenden Kinder auf den Arm und verließ,
sie besänftigend, das Zimmer.

(Schluß folgt.)



Das rätselhafte Tier des Gottes Seth. Die den ver-
schiedensten Gottheiten geheiligten Tiere der alten Ägypter
sind stets sehr deutlich und meist sogar mit einer bewun-
dernswerten Naturwahrheit dargestellt. Ein einziges dieser
symbolischen Götterbilder aber hat der Ägyptologie die
schwersten Rätsel aufgegeben und die mannigfachen Deu-
tungen hervorgerufen. Es ist das Tier des Seth, des in den
ältesten Urkunden bereits erwähnten Schutzherren von
Oberägypten; in den verschiedenen Epochen wird es in den
verschiedensten Formen wiedergegeben, woraus man ge-
schlossen hat, daß es sich bei dem Urtier um eine ausge-
storbene, während der geschichtlichen Zeit im Lande nicht
mehr vorhandene Tierart gehandelt hat. Die mannigfachen
Geschöpfe sind in diesem Rätselthier gesehen worden: Esel
und Gase, Giraffe und Känguru; ja nach der Entdeckung
des Kapi in den fernen Waldgebieten des Kongo hat man
sogar dies exotische Tier mit dem Symbol des Seth identi-
fizieren wollen. Andere wieder nahmen ein Zaubertier an,
das aus den Teilen mehrerer Tiere gestaltet sei; dem aber
widerpricht die Tatsache, daß die heiligen, den Gott selbst
verkörpernden Tiere der alten Ägypter wirklich existierende
Wesen sein mußten. Eine neue sehr bestechende Deutung,
die endlich das Rätsel zu lösen scheint, gibt nun Prof.
Schweinfurth in einem Aufsatz der „Anschauung“. Die drei wich-
tigsten Merkmale des Seth-Tieres, die lange, oft einem Vogel-
schnabel vergleichbare Schnauze, die aufgerichteten und am
Ende breiten Ohren, der an der Wurzel dicke und pfriem-
förmig auslaufende Schwanz, sie finden sich nur bei einer
einzigsten Tierart der Nil-Gauna wieder, bei dem afrika-
nischen Ameisenbär, dem „Orycteropus aethiopicus“. Der Ameisenbär, der über das
ganze tropische Afrika verbreitet und noch heute im südlichen
Arabien einheimisch ist, muß im alten und mittleren Reich
auch noch innerhalb der Grenzen des eigentlichen Ägypten

anzutreffen gewesen sein. Ein unumstößlicher Beweis dafür
sind gewisse, in den Gräbern gefundene Beigaben, kleine
Emaillierfiguren, die Ameisenbären darstellen. Da dies nächt-
liche Tier selten sichtbar war, so werden es die Künstler
meist nicht aus eigener Anschauung haben darstellen können,
wodurch sich die Abweichungen in der Wiedergabe erklären.



Von Laura Vincent.

Würzfleisch von Kalbfleisch und Pilzen. Ein
schönes Stück Kalbfleisch von der Keule oder vom Bug wird
in handflächengroße Stücke geschnitten, die man reinwäscht
und mit Salz und wenig Pfeffer einreibt. Nun gibt man
in eine Kasserolle ein Stück Butter und zwei bis drei fein-
geschnittene Zwiebeln, sowie ein Paar Hände voll getrocknete
Pilze irgendwelcher Art. Dies läßt man zugedeckt weich
dünsten. Kurz vor dem Garsein kühlt man etwas Mehl
darüber, gibt eine Tasse voll süße Sahne hinzu und läßt
das Ganze noch einmal durchkochen. Nach Belieben kann man
dieser Speise auch etwas Parmesantäse zufügen.

Kartoffelrollen mit Käse. Ein viertel Pfund
Butter wird mit vier Eiern schaumig gerührt. Unterdessen
hat man etwa ein Pfund mehliges Kartoffeln mit der Schale
gekocht und gerieben. Diese mengt man unter die Butter
und Eier, ebenso ein viertel Pfund Mehl. Dann würgt man
die Masse mit Salz, wenig Pfeffer und Muskatnuß. Nun
bestreut man das Backblech mit Mehl, formt aus der Masse
zwei Finger dicke Würstchen, die man in geriebener Semmel
wälzt. Man bäckt sie dann in feigender Butter schön
goldbraun. Beim Anrichten streut man geriebenen Parmesan-
käse darüber.



Der Hartnäckige. „Ich kann mir noch soviel
Mühe geben, die Kugel ist nicht herauszukriegen,“ sagt der
Arzt, an dem Schwerverletzten beschäftigt, der sich eine
Kugel in den Kopf gefügt hat, um sich das Leben zu nehmen.
„Ach, Herr Doktor,“ fällt die jammernde Gattin mit dem
Brustton der Ueberzeugung ein, „Sie wissen ja gar nicht,
wie hartnäckig der Mensch ist, wenn der sich was in den
Kopf gesetzt hat.“

Vom Zeremoniell der Hintertreppe. Erster
Lakai: „Warum grüßt du denn den Jean nicht mehr?“
— Zweiter Lakai: „Mit dem verkehre ich nicht; der ist
mir zu gewöhnlich. Seine Gnädige trägt schon zum dritten
Male dasselbe Kleid.“

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 50.

Montag, 1. März 1915.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Jollinger.



„Ja, das ist eben die Mobilmachung,“ erwiderte
sie freundlich. „Wir haben seit ihrem Beginn den
Eindruck, hier von aller Welt abgeschnitten zu sein.
Nicht einmal die Post und die Zeitungen scheinen
noch ihren Weg bis in unsere Einsamkeit finden zu
können.“

Mathesius nickte ernsthaft.

„Es ist eine beschwerliche Zeit. Und doch dürfen
Sie sich glücklich schätzen, gnädige Frau oder gnädiges
Fräulein!“

„Fräulein, wenn ich bitten darf,“ belehrte sie ihn
lächelnd. „Ich heiße Hertha von Raven.“

Der Professor stand von seinem Stuhle auf, um
die Vortellung mit einer abermaligen Verbeugung zu
quittieren. Dann, nachdem er sich unter sorgfältigem
Beiseiteschlagen der Kutschknechte wieder gesetzt hatte,
fuhr er fort:

„Und doch dürfen Sie sich glücklich schätzen, mein
Fräulein, von dem Kriegausbruch nicht in fremdem,
feindlichem Lande überrascht worden zu sein. Denn ich
bin wohlberichtet, von dem Lande, das ich im Sinne
habe, als von einem feindlichen zu sprechen.“

Hertha verstand natürlich nicht, was er meinte,
und fing an, ihn mit einem gewissen Mißtrauen zu
betrachten. Der Professor aber, nachdem er sich mit
einem bunten seidenen Taschentuche die Stirn getrocknet
hatte, spann unbeeinträchtigt den Faden seiner wohlwogenen
und wohlgeleiteten Rede weiter:

„Es wäre mir übrigens nicht schwer gefallen, schon
aus der unverkennbaren Familienähnlichkeit zu er-
raten, mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten.
Sie sind, wie man in einem etwas unglücklich ge-
wählten Bilde zu sagen pflegt, Ihrer Schwester ja
wie aus dem Gesicht geschnitten.“

„Meiner Schwester? Sie sind also mit Helga be-
kannt?“

„Helga? Nein, so lautete der Name nach meiner
Erinnerung nicht. Und ich kann mich, wie ich glaube,
einigermassen auf mein Gedächtnis verlassen. Danach
hieß die Dame nicht Helga, sondern Erna.“

In freudigster Ueberraschung hob Hertha den
Kopf.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

„Sie sind mit meiner Schwester Erna zusammen-
getroffen? O, Herr Professor, Sie müssen mir er-
zählen, wo und wann es geschah! Wir haben ja seit
so langer Zeit nichts mehr von ihr gehört!“

„Ich stehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten.
Um von meiner unvergeßlichen Begegnung mit Ihren
Geschwistern zu erzählen, habe ich ja diese beschwer-
liche Reise unternommen. Denn bei der Größe meiner
Dankeschuld schien es mir nicht angemessen, mich des
bequemen Auskunftsmittels einer brieflichen Mit-
teilung zu bedienen.“

Herthas Erstaunen wuchs mit jedem seiner Worte.
„Sie sagen, daß Sie meinen Geschwistern begegnet
seien? Also auch meinem Bruder?“

„Der Herr hatte sich mir freilich unter dem schlicht
bürgerlichen Namen Hugo Raff vorgestellt; aber im
Augenblick des Abschieds gab er sich mir als den Sohn
des Herrn von Raven auf Wallente zu erkennen.
Welche Gründe ihn bewogen haben können, mir an-
fänglich seinen wirklichen Namen zu verweigern, ent-
zieht sich selbstverständlich meiner Beurteilung.“

„Aber wo und wann ist es gewesen? Und wissen
Sie etwas Näheres über meine Geschwister?“

„Unsere Bekanntschaft zählte nur nach Stunden.
Aber es waren Stunden, die wohl Monate oder
Jahre eines Verkehrs unter normalen Verhältnissen
aufwiegen konnten. Ich stehe nicht an zu erklären,
daß Ihr Herr Bruder mir und den Meinigen das
Leben gerettet hat, während kein Wort des Lobes stark
genug ist, um das Verhalten Ihrer Schwester nach
Verdienst zu würdigen.“

„Darf ich Sie also recht von Herzen bitten, Herr
Professor, mir zu sagen, wo —“

„Gewiß! Gewiß! — Aber vielleicht ist es am
besten, wenn ich Ihnen die Aufzeichnungen vorlese,
die ich nach unserer glücklichen Heimkehr von jenen
schrecklichen Erlebnissen gemacht habe. Sie werden
Ihnen ein anschaulicheres und vollständigeres Bild der
Geschehnisse vermitteln, als meine improvisierte Er-
zählung es vermöchte.“

Zur stillen Verzweiflung der vor Ungeduld schier
vergehenden Hertha hatte er ein ziemlich dickes Heft
aus der Brusttasche gezogen, und nachdem er die
Gläser seiner Brille sorgfältig gepußt hatte, begann er
in dozierendem Tone, langsam und mit nachdrücklicher
Betonung aller ihm wichtig erscheinenden Stellen, vor-
zulesen.

Was er zu Papier gebracht hatte, war eine sehr
eingehende und durchaus wahrheitsgetreue Schilderung

seiner Erlebnisse auf belgischem Boden. Da im Anfang nur von ihm und von seiner getreuen Gattin die Rede war, machte Hertha ein paar mal den schüchternen Versuch, ihn durch Zwischenfragen rascher auf das zu bringen, was für sie die Hauptsache war; aber er war ihr jedesmal über seine Brille hinweg einen so schmerzlichen vorwurfsvollen Blick zu, daß sie ihn nicht weiter fränten mochte, sondern sich still in das Unabänderliche ergab.

Von dem Augenblick an, wo er mit der Beschreibung der Flucht aus dem Antwerpener Hotel durch die von einem rasenden Pöbel erfüllten Straßen der Stadt einsetzte, erhielt seine Schilderung einen beinahe dramatischen Charakter, und als ein echter deutscher Gelehrter, dem die Wahrheit über alles, auch über die persönliche Eitelkeit geht, gedachte er dabei des mannhaften Verhaltens und der kaltblütigen Unerblichkeit seines Beschüßers, des vermeintlichen Hugo Raff, mit so überschwenglicher Anerkennung, daß Herthas schweizerliches Herz vor Stolz und Freude in rascheren Schlägen kloppte. Dann kam die Erzählung von der schauerlichen Eisenbahnfahrt und der noch schauerlicheren Fußwanderung zur deutschen Grenze. Das Zusammen treffen mit dem belgischen Offizier wurde ausführlich erzählt, und zuletzt kam die ergreifende Schilderung des Abschieds in Verbethal. Wortgetreu hatte der gewissenhafte Professor den ihm erteilten Auftrag des jungen Mannes an seinen Vater im fernsten Ostpreußen wieder gegeben. Und mit einem tiefen Aufatmen ließ er endlich sein Manuskript sinken, um das buntseidene Taschentuch wieder in Bewegung zu setzen, da ihm der Schweiß in großen Tropfen auf der hohen Denker Stirn perlte.

Hertha fand darüber die erwünschte Gelegenheit, ihre Bewegung zu meistern. Und es war hohe Zeit dazu gewesen; denn schon vernahm sie draußen auf der Diele den schweren Schritt ihres Vaters und hörte, wie er dem Diener einen Befehl erteilte. Rasch entschlossen stand sie auf.

„Entschuldigen Sie mich für wenige Minuten, Herr Professor! Mein Vater wird sicherlich sehr erfreut sein über die Lebenswürdigkeit Ihres Besuches; aber ich möchte ihn doch gern ein wenig vorbereiten auf das, was Sie ihm zu sagen haben.“

Sie eilte hinaus und folgte dem Rittmeister, der eben im Begriff war, sein mehr als einfach eingerichtetes Schreibzimmer zu betreten.

„Hast du einen Augenblick für mich übrig, Papa? Es ist ein Besuch da; aber ehe du ihn empfängst, hätte ich gern ein paar Worte mit dir gesprochen.“

„Ein Besuch?“ fragte er unwirsch. „Wenn es sich nicht um etwas sehr Dringendes handelt, so entschuldige mich und schicke ihn fort! Mir steht der Kopf nicht nach leerem Geschwätz! Es ist nicht daran zu denken, daß wir die Ernte auch nur zur Hälfte hereinbringen. Woher soll ich die Leute dazu nehmen? Was von den Feldarbeitern deutsch ist, ist bis auf die Krüppel und Lahmen, Gott sei Dank, schon fort zur Fahne. Und das Gefindel von drüben — er machte eine bezeichnende Handbewegung nach der Richtung hin, wo die Grenze lag — sollte man lieber sobald als möglich in sichere Verwahrung nehmen. Sie bitten und betteln zwar himmelhoch, man solle sie nur um Himmels willen nicht nach Rußland zurückspedieren; denn sie wollten nichts vom Kriege wissen und gute deutsche Untertanen werden. Aber ich mag mit dem Pöbel nichts zu schaffen haben! Ehe ich das Slawengeschmeiß weiter auf meinem Grund dulde, eher soll mir das Korn auf dem Felde verfaulen!“

„Es wird sich auch dafür Rat finden, Papa! Ich denke doch, daß es gerade in diesem Augenblick sehr wichtig sein müßte, die Ernte zu sichern! Aber der Herr, der dich sprechen möchte, hat dir in der Tat etwas sehr Wichtiges anzurichten! Es ist ein Königsberger Professor, und er hat die unbequeme Fahrt auf

der fast beständig gesperrten Strecke unternommen, weil er dir einen Gruß anrichten soll — etwas wie einen Abschiedsgruß, Papa!“

Als käme ihm eine Ahnung von dem, was sich hinter diesen Worten verbarg, stieg dem alten Herrn langsam die Röte in die Wangen.

„Einen Abschiedsgruß? Ein Königsberger Professor? Was für ein Unsinn ist das? Und was soll die Geheimnisthämerei? Du weißt, ich bin kein Freund von solchen Affenzereien.“

„Es ist ein Gruß von deinen Kindern, Papa! Erna und Hugo lassen ihn dir ehrfurchtsvoll entbieten, ehe sie sich in den Dienst des Vaterlandes stellen.“

Nun stand das Gesicht des Rittmeisters in hellen Flammen.

„Er soll sich zum Teufel scheren, dieser Professor!“ rief er. „Ich habe keine Kinder, die Hugo oder Erna heißen! Und ich habe darum auch keine Grüße von ihnen zu empfangen!“

Seine Stimme grollte wie ferner Donner, und er sah so grimmig aus, daß man sich wohl hätte vor ihm fürchten können. Aber Hertha fürchtete sich nicht. Sie trat auf ihn zu und legte trotz seines unmutigen Widerstrebens ihren Arm um seinen Nacken.

„Den Herrn, der in der besten Absicht hierhergekommen ist, solltest du wenigstens nicht entgelten lassen, was sie an dir gefehlt haben mögen! Er glaubte dir eine Freude zu bereiten. Und du könntest doch wohl anhören, was er dir zu sagen hat.“

Die tiefen Falten auf der Stirn des Rittmeisters glätteten sich nicht. Aber nach einem kleinen letzten Zaudern erklärte er kurz:

„Gut! Ich werde den Mann abfertigen! Wo ist er?“

„Drüben im Wohnzimmer. Erlaubst du, daß ich dich begleite?“

„Meinetwegen! Aber ich verbiete dir jede Einmischung. Wir wollen nicht irgendeinem fremden Menschen das Schauspiel einer Familienzene geben!“

Er ging mit ihr hinüber und grüßte den Besucher mit etwas zurückhaltender, aber durchaus korrekter Höflichkeit.

„Bon Raven! Meine Tochter hat mir von Ihrem Hiesigen Mitteilung gemacht. Ich habe die Ehre mit Herrn Professor.“

„Mathesius. Ordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg.“

„Sehr erfreut! Darf ich erfahren, was mir das Vergnügen verschafft?“

Den Blondbärtigen schien es keineswegs zu verbieten, daß er mit seinem Bericht noch einmal von vorn anfangen sollte. Er bediente sich seines Taschentuches und sagte nach einem kleinen Räuspern:

„Meine Gattin und ich, wir befanden uns auf einer sogenannten Vergnügungsreise in Belgien, als das Gewölz dieses entsetzlichen Krieges ganz unerwartet am politischen Himmel heraufzog. Das heißt, wenn ich sage „Vergnügungsreise“, so ist diese Benennung allerdings cum grano salis zu verstehen. Denn es handelte sich dabei in erster Linie um gewisse archaische und kunsthistorische Studien, denen ich obzuliegen beabsichtigte. Ich darf wohl sagen, daß die Ausbeute dieser Studien eine sehr reiche war, und daß sie für die Wissenschaft hätte die köstlichsten Früchte tragen können, wenn ich nicht leider gezwungen worden wäre, die Handtasche, die meine Aufzeichnungen enthielt, in den Händen des entfesselten Pöbels zurückzulassen. Gott allein weiß, wann und wo sie jemals wieder an das Licht gelangen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Deutspruch.

Vor jeder ethischen Ueberzeugung
Mach', eh' du sie angreifst, eine Ueberzeugung.

Ludwig Fulda.

Die neue Mama.

Eine Kindergeschichte von C. Paul.

(Nachdruck verboten.)

„So, meine jungen Herrschaften, hier herein,“ sagte die alte Kinderfrau, die noch von der verstorbenen Mama her die Kleinen in Pflege und, als die Hüterin seiner Lieblinge von Herrn Winter respektiert, sich zu einer Hauptperson des Hauses aufgeschwungen hatte. Sie sah heute sehr festlich aus, die gute Babette, in ihrem Sonntagsstaat, mit der geputzten, weißen Halstüra und der sauberen Haube, aber ihr Gesicht war in Falten gelegt, und die sonst so freundlichen alten Augen blickten düster und argwöhnisch.

War doch heute der Tag gekommen, wo eine andere junge Frau Winter in diese Räume einziehen, der Vater seinen Kindern eine neue Mama zuführen würde.

Philipp und Magdalene, mit ihren Kosenamen kurz Nissi und Mäuschen genannt, ein munteres Zwillingspärchen im Alter von fünf Jahren, ahnten indes durchaus nichts von den kriegerischen Absichten ihrer alten Tante und trippelten unbekümmert in das festlich geschmückte Wohnzimmer.

„Heute kommt die neue Mama,“ begann Nissi mit wichtigem Miene.

„Ja, von der großen Reise mit dem Papa,“ sehte das kleine Mädchen die Unterhaltung fort.

„Sie ist sehr hübsch! Nicht wahr, Babette?“

„Da kommen sie schon,“ unterbrach ihn Mäuschen.

Und in der Tat öffnete sich bei den Worten des kleinen blondblonden Mädchens schon die Tür, und die Erwarteten, die lebend angelangt waren, traten ein. Herr Winter war ein stattlicher Mann in den dreißiger Jahren, mit dem welligen, blonden Haar und den tiefblauen Augen seiner Kinder.

„Papa, Papa!“ jubelten die hellen Kinderstimmen; rosige Aermchen streckten sich verlangend nach dem Vater aus, und ein paar winzige Aermchen hoben sich lustig heischend zu ihm empor.

„Ja, meine Lieblinge, da bin ich!“ Herr Winter hob seine Kinder zu sich empor und drückte die herzigen Geschöpfe in berechtigtem Vaterstolz an sein Herz.

„Und nun küßt erst einmal die Mama, der habt ihr ja noch gar nicht guten Tag gesagt.“

„Hier, Gretchen, sind meine kleinen Trabanten, Philipp und Magdalene, genannt Nissi und Mäuschen, ich hoffe, du wirst sie lieb gewinnen.“

„Sicherlich!“ entgegnete die junge Frau entzückt, die mit dem Ausdruck ihrer großen dunklen Augen, dem feinen, rosigen Oval ihres Gesichts noch selbst einem Kinde gleich. Sie hatte die Handschuhe von ihren Händen gestreift und kniete zu den Kindern auf den Boden nieder.

„Also du bist Nissi!“ rief sie lachend, den schmutzen kleinen Bürschchen zu sich heranziehend und ihm tief in die blauen Augen schauend, „was für ein herziger kleiner Bub’ du bist!“ und sie küßte den rosigen Mund.

„Und du bist Mäuschen,“ wandte sich die junge Frau zu dem anderen Kinde; „nun guten Tag, Mäuschen, sag einmal, — willst du mich auch wohl ein wenig lieb haben?“

„Ja ja,“ sagte Mäuschen, „wenn du immer gut zu uns bist!“

„Das werde ich gewiß immer sein!“ versprach die junge Mutter ernsthaft.

„Komm, Gretchen, komm!“ unterbrach sie hier Herr Winter, „die Kinder können dich noch zur Genüge genießen; jetzt laß mich dich ein wenig herumführen, und dann wirst du müde von der Reise sein und dich ausruhen, Herz.“

Er legte den Arm seines jungen Weibes in den seinen und führte sie, froh ihres errungenen Besitzes, in der ganzen festlich geschmückten Wohnung umher.

„Sieh, liebes Herz,“ sagte Herr Winter, indem er die Tür öffnete und die junge Frau in ein reizend eingerichtetes Boudoir führte, dessen Glasveranda unmittelbar in den mit grünen Bäumen und blühenden Blumen bestandenen Park führte, „dies war Alices Zimmer. Ich habe alles erhalten, wie sie es verlassen; du aber magst nun daran ändern, schalten und walten, wie es dich gut dünkt; denn von heute an ist dies dein Reich.“

Die junge Frau sah ihn dankbar an.

„Ich danke dir, Erich!“ sagte sie leise, und dann fragte sie, auf ein schönes Frauenporträt deutend, das die Hälfte der einen Wand bedeckte, bewegte:

„Ist das Alices Bild?“

„Ja, Liebe, auch dies ist an seiner alten Stelle geblieben, du magst ihm einen anderen Platz geben, wenn du willst.“

„Wie du nur so sprechen kannst, Erich, natürlich bleibt das Bild, wo es ist!“

Die junge Frau hatte ihre Keffeltoilette abgelegt und stand im Regligé in ihrem Boudoir. Mit einem Gemisch von Wehmüt und Teilnahme schaute sie auf das zierliche Arrangement des Ganzen, auf das Bild mit den edelgeformten Zügen, den ersten, gütigen Augen, auf die zarte, schlanke Gestalt, welche schon damals den Keim frühen Todes in sich getragen haben mochte. Wie schön sie gewesen war, und wie sehr Erich sie geliebt haben mußte! Und so früh sterben und all das verlassen zu müssen, die reizenden Kinder, den geliebten Mann! Tränen traten in die Augen der jungen Frau. Ihr war, als wenn sie der Verstorbenen so viel Dank schulde, daß sie ihr ihre Schätze hinterlassen, daß sie durch ihr frühes Hinscheiden ihr die Liebe ihres Erich ermöglicht. Alle Familienbilder hier im Hause waren heute bekränzt, nur das Alices nicht. Aber sie wollte es bekränzen, ihr Andenken hochhalten, ihren Kindern die Mutter ersetzen. Gewiß, Erich würde es ihr dank wissen. Behende stieg sie auf einen Stuhl, hob das große Bild herab, um es hier unten besser bekränzen zu können, und eilte dann in den Garten, um die Blumen zu ihrem freundlichen Werk zu wählen.

Während die junge Frau sich in die tiefen Gänge des Parkes verlor, trippelten zwei Paar kleine, niedliche Füßchen die Brandstufen herauf, und Nissi und Mäuschen schlüpften durch die offen gelassene Tür in das zurzeit leere Boudoir.

„Hier ist gar kein Mensch,“ sagte Nissi entzückt, nachdem er sich in dem ganzen Gemach umgesehen.

„Nein,“ entgegnete Mäuschen kopfschüttelnd, „aber sich mal das große Bild da, das steht auf der Erde!“

„Ja, da können wir Versteck hinter spielen.“

„Nein, da wollen wir eine Hütte von machen, wie Babette uns mit dem Schirm immer macht!“

„Nein, Versteck spielen!“

„Nein, Hütte machen!“

Beide saßen das große Bild, der eine zog es rechts, die andere zog es links, bis es ihnen aus den Händen glitt; beim Fallen warf es eine Säule mit um, auf der eine Schale von seinem Sevresporzellan, mit Rosen gefüllt, stand, die Klirrend in Scherben zerfiel.

Erschrocken erhoben die Kinder ein lautes Klagegeschrei. In demselben Augenblicke wurde hinter ihnen ein leiser Ausruf des Entsetzens laut; die neue Mama erschien auf der Schwelle, die Hände voll Blumen, und